

tesken Ausrufen der Fagotte und Bratschen endet. Schnell ist der Übergang gefunden zu einem Mittelteil, der Violoncello, Klarinette, Oboe, Horn und Trompete sich solistisch aussingen läßt und dann im vollen Orchester aufblüht. Sehr apart der Ausklang mit Solovioline, Celestaklängen, noch einmal äußert sich das Solo-Violoncello, dann setzt im kraftvollen Tutti und mit einer Trompeten-Fanfane die Überleitung zum ersten Thema ein, die Reprise wird immer kühner, immer beschwingter, immer hinreißender bis zu dem von Trompeten, Posaunen und Tuba hinausgejubelten D-Dur-Akkord, dem – überraschend, ohne aber dem Satz und damit der Sinfonie den Ausdruck der Lebensfreude, des Optimismus zu nehmen – im stärksten Fortissimo der b-Moll-Schlußakkord folgt.

Konzert für Violine und Orchester

Die Arbeit an den Opern „Im Sturm“, „Frol Skobejew“ und „Die Mutter“ hatte Chrennikow bewogen, das instrumentale Genre zu vernachlässigen. Nun machte er sich 1959 daran, seinem Klavierkonzert ein Gegenstück für die Geige zu schaffen. 1960 war das Violinkonzert als Opus 14 vollendet. Es ist dem berühmten sowjetischen Geiger Leonid Kogan gewidmet, der es auch 1960 in Moskau zur erfolgreichen Uraufführung brachte. Der Gesamtcharakter des Werkes ist Brillanz, Meisterschaft und Volkstümlichkeit. Es ist also ein Werk, das den Prinzipien des sozialistischen Realismus entspricht, wie sie kürzlich bei den Beratungen der sowjetischen Staatsführer mit den Künstlern vor allem von Chruschtschow klar herausgestellt wurden.

Schon die deutlich erkennbare Tonalität des ersten Satzes gibt die Gewähr für leichtes Verstehen. Es ist ein sehr frei abgewandeltes C-Dur, das mit dem Pizzikati der Streicher vorgestellt wird und auch das erste von der Solovioline angestimmte Thema prägt. Chrennikow liebt es auch hier, damit Kunstfertigkeit zu verbinden, und zwar durch die Kontrapunktik der Bläser; sehr eigenartig die sich gleich mit der Solovioline verbindende Baßklarinetten. Schon hier wie erst recht später schreckt Chrennikow mit Recht nicht vor den wohlklingenden Intervallen Terz und Sext zurück, zumal sie dem Geiger leicht in die Hand gehen. Können wir beim ersten Thema an fröhlichen Tanz und jugendlichen Übermut denken (darin berührt sich das Konzert mit der Ersten Sinfonie), so versetzt uns das zweite Thema in eine mehr nachdenkliche Stimmung. Schon in der Tonart (Des-Dur), noch mehr im Melisma des Themas, das durch die einzelnen Instrumente wandert, hat dieser Teil ein orientalisches Kolorit. Ja, die gleitenden Sechzehntel erinnern sogar an das Thema der Kaiserin von Schemacha in Rimski-Korsakows Oper „Das goldene Hähnchen“. Bewußte oder unbewußte Huldigung an den großen russischen Komponisten? Geigen- und geigergerecht ist selbstverständlich auch die Kadenz geschrieben, und erst recht gibt der Ausklang dem Solisten die Möglichkeit, sich glanzvoll zu entfalten.

Im zweiten Satz zeigt sich dann wieder die lyrische Begabung Chrennikows im schönsten Licht.

Das Finale bringt noch eine Steigerung. Man könnte es ein mitreißendes Perpetuum mobile nennen, wären die Themen, vor allem das Rondotheema, nicht zu ausdrucksvoll. Und was sagen sie aus? Ein Bekenntnis zur Freude, ein Jasagen zu dem Leben, das den sowjetischen Komponisten umgibt und an dem auch wir in der Deutschen Demokratischen Republik so vielfach und beglückend Anteil nehmen. Zu dem reichverwendeten Schlagzeug tritt hier noch das Klavier, um die „Motorik“ des Satzes zu unterstreichen. Diese Motorik gibt dem Solisten, dem im Verlauf des Satzes auch die Möglichkeit melodischer Entfaltung offensteht, Anlaß, noch einmal die Brillanz seiner Technik zu beweisen.

Prof. Dr. Karl Laux